

## Die Entstehung von DOKI

Carlos Escalera schildert die Entstehung von **DOKI** so:

*„Die Geburt meiner Tochter Elena verursachte bei mir viele Stunden der Reflektion über mich, über meine Vorstellungen, über meine Haltung zu unterschiedlichen Menschen und über meine Handlungen mit Ihnen. Meine zahlreichen Interventionen in Krisensituationen mit KlientInnen, bei denen Körperlichkeit eine wichtige Rolle gespielt hatte, gerieten ins Zentrum dieser introspektiven Untersuchung. Was hatte sich zwischen uns abgespielt, und woran lag es, dass wir (Klienten und Ich, aber auch Elena und ich) nach anfänglichen Störungen in der Kommunikation und gegenseitigen Abwehrhaltungen eine Ebene gefunden hatten, auf der wir uns gut bewegen, interagieren und kommunizieren konnten?*

*„... Ich stellte fest, dass wir uns im Laufe der Begegnungen angenommen hatten. Diese Art des Zusammenseins, gepaart mit vielen Elementen der Dialog- und Kommunikationsgestaltung hatte es uns ermöglicht, uns im Dialog weiter zu entwickeln. Es gab aber etwas, was ich anders tat, als einige meiner Kollegen. Es war die Gestaltung der körperlichen Begegnungen. Ich ließ mich viel mehr körperlich berühren und berührte meine Klienten viel öfter, als die meisten meiner Kollegen. In wie fern die gegenseitige Berührung, im positiven oder im negativen Sinne, Grenzüberschreitung oder notwendige Ich-Du Erfahrung, entwicklungsfördernd oder entwicklungshemmend war, ließ sich auf dem ersten Blick nicht erkennen. Ich beschloss also, der Sache auf den Grund zu gehen und weitere introspektive und soziale Untersuchungen zu tätigen.*

*In der sozialen Untersuchung stellte ich bald fest, dass die allermeisten Kollegen entweder kein oder nur ein grobes Schema für ihre körperlichen Interventionen hatten. Die meisten Professionellen wollten gar nicht körperlich agieren. Sie hielten eine solche Intervention für ein klares Versagen ihrer pädagogischen Künste. Der gute Begleiter müsste in der Lage sein, Konfliktsituationen so zu steuern, dass es gar nicht zur dieser Körperlichkeit käme. Der Mensch, so die nicht ausgedrückte und nicht reflektierte Überzeugung, müsste seine Probleme mit anderen Menschen nur kognitiv-sprachlich austragen und lösen. Körperliche Konfliktlösung sei nicht nur nicht gewünscht, sondern auch verboten und überhaupt eine klare Regression in frühere Stadien der menschlichen Entwicklung. Wer möchte hier also als primitiv gelten? Nein, wir fassen uns nicht an, Herr Escalera, hörte ich in einer Einrichtung der Behindertenhilfe, als ich danach fragte, wie Profis und Klienten körperlich interagierten. Als ich dann fragte, ob ihre Klienten die BegleiterInnen nicht (zumindest versuchen) zu umarmen, küssen, schlagen, kratzen, streicheln, drücken, etc, erwiderte mein Gesprächspartner, dass sie es tatsächlich versuchten, und teils auch schafften, die Begleiter aber versuchen würden, dies zu verhindern.*

*In der Tat wird versucht, vor allem in nordeuropäischen Ländern, Körperkontakt in vielen zwischenmenschlichen sozialen Situationen zu vermeiden. Im Büro, in der Schule, in der Betreuung von Menschen mit geistiger und/oder körperlicher Behinderung, in der Psychiatrie. Schließlich könnte man eine Berührung für eine*

sexuelle Grenzüberschreitung halten. Können wir sicher sein, dass die Menschen, die wir im Laufe eines Tages berühren, berührt werden wollten? Nein, das können wir nicht. Die Schlussfolgerung ist eindeutig, „don't touch me, don't touch him, don't touch her“. Ein solches „Don't touch me“ gefolgt von einem „you bitch“ schockierte und verunsicherte nachhaltig eine befreundete Psychologin von mir, die in ihrer Unachtsamkeit eine Schülerin in einer Londoner Schule am Rücken berührte, um sie in den Klassenraum zu begleiten. Auch an dieser Schule ist Körperkontakt zwischen Schülern und Lehrern verboten.

Kann sich der Mensch ohne Körperkontakt zu dem, was uns als Mensch ausmacht, entwickeln? Kann der Mensch als reines kognitiv-emotional-sprachliches Wesen fortbestehen? Bedeutet alles Körperliche in uns etwas Niederrangiges, was es abzulegen gilt? Meine Antwort auf diese Fragen war natürlich negativ und so widmete ich mich der Gestaltung dieser Körperlichkeit vor allem in Konfliktsituationen, um Möglichkeiten zu erörtern, wie die vielen inneren Konflikte, die damit verbunden waren, reduziert oder sogar gelöst werden können.

Der Körper, als ein Teil der inneren Welt des Menschen, ist ein System, das sich in seiner Struktur und in seinen Prozessen, und immer im Austausch mit einer äußeren Welt, mit einem äußerem Raum-Zeit-Kontinuum, selbst konstruiert. In diesem Austausch bleibt er immer, orientiert an Bedürfnisbefriedigung, Sinn gebenden Aktivitäten und Sicherheit vermittelnden Fixierungen, in Bewegung. Dabei sind die Emotionen der Motor jeder Aktivität. Der Mensch befindet sich demnach immer in einer mehr oder weniger nach Innen oder nach außen gerichteten Bewegung, die ihm hilft, sich selbst zu erhalten und zu regulieren. Der bewegte Mensch ist gleichzeitig der bewegende Mensch, er berührt und verändert die Bewegungen, den Raum des anderen Menschen. Gleichzeitig geschieht eine Rückkopplung, wobei er sich mit dem anderen Körper in Wahrnehmung und Bewegung verbindet. Der Körper eines jeden Menschen steht von der Entstehung an im koevolutivem Kontakt mit den Körpern der ihm umgebenden Menschen.

Gerade in Situationen höchster Erregung, intensivster Emotionen, neigen wir Menschen dazu, wie alle Tiere auch, räumlich zu expandieren. Wir beschleunigen uns somit in einen Austausch hinein, in dem tief greifende transaktionale Prozesse stattfinden. Der denkende Körper konstruiert und verändert die Form seiner Bewegung im Raum aktiv, entsprechend der Form (Konfiguration und Lage) eines anderen Körpers. Der Körper benötigt einen anderen Körper, in dem er sich spiegeln kann, mit dem er sich stoßen kann, in dem er die Bedeutung seines Selbst als eine sich und den anderen verändernde und konstruierende Instanz erfahren kann. Aggressiv agierende Körper sind problemlösende Systeme, die sich in einem gleichermaßen konstruktiven wie destruktiven, weil reorganisierenden Austausch befinden.

Bei DOKI wird die Aufmerksamkeit des Begleiters auf die Austauschprozesse im vegetativen, motorischen, emotionalen und psychischen System gerichtet. Der Begleiter soll seine inneren und äußeren Bewegungen, Regungen beobachten, kennen lernen. Er soll seine Aktionen und Reaktionen so gut kennen, dass er sie von der Resonanz der Aktionen und Reaktionen des Anderen auf ihn unterscheiden kann.

*Spürt er seine Aufregung oder die Aufregung des Anderen? Nimmt er gerade seine eigene Atmung, seinen Muskeltonus oder die Atmung und den Muskeltonus des Anderen wahr? Der Begleiter wird darüber entscheiden können, ob er sich an die Regungen und Bewegungen des Anderen koppeln oder sich von ihnen eher entkoppeln will. Versucht er die Spannung mit dem Klienten zu halten, auszuhalten, ihn sogar festzuhalten oder lieber mit der eigenen Entspannung entgegenzuwirken?*

*Nicht zuletzt ist DOKI auch entstanden, nachdem ich eine Befragung bei mehr als 500 MitarbeiterInnen von Einrichtungen, in denen Menschen mit geistiger Behinderung und grenzüberschreitendem verletzendem Verhalten leben, durchgeführt hatte. Ich stellte Fragen nach den häufigsten körperlichen Interventionen seitens der BegleiterInnen in der Begegnung von grenzüberschreitendem Verhalten. Die häufigste Strategie bei leichten Überschreitungen mit geringer Emotionalität und Erregung waren direkte Appelle und den Klienten am Arm nehmen und an Bewegungen hindern oder aus der Situation herausnehmen. So weit so gut. Meine Motivation, DOKI zu entwickeln, stieg, als ich die Antworten auf die Frage bekam, welche Form des Festhaltens die Kollegen am häufigstem in Fällen von starken selbst oder fremdverletzenden Grenzüberschreitungen mit höher Emotionalität und/oder Erregung beobachten würden oder selbst einsetzten,. Waren Frauen diejenigen, die den Klienten an den verletzenden Handlungen hinderten, haben sie vorwiegend die Klienten zu Boden gebracht und sich auf sie gesetzt. Waren es Männer, wurde vorwiegend der „Polizeigriff“ (Arm nach hinten umdrehen) angegeben. Beide Interventionen waren in meinen Augen ein klarer Hinweis auf die Hilflosigkeit der Kollegen im Umgang mit körperlichen Grenzüberschreitungen. In derselben Befragung gaben die TeilnehmerInnen an, sich noch nie, auch nicht im Studium oder in der Ausbildung, mit Techniken oder Konzepten der Begegnung von körperlicher Gewalt beschäftigt zu haben. Viel mehr waren sie davon ausgegangen, dass man von ihnen erwartete, dass sie durch pädagogisches Handeln, die Entstehung solcher Momente verhindern würden. Da es ihnen dies oft nicht gelang, fühlten sie sich als Versager.*

*Mit DOKI versuche ich, ein wichtiges Thema in der pädagogischen oder allgemeinagogischen Arbeit aus der Tabu-Ecke zu holen. Die potenziellen Opfer und Täter sollen sich mit dem Thema der Körperarbeit in Krisensituationen beschäftigen und lernen, sich so zu verhalten, dass sie sich und ihren Ansprüchen treu bleiben und gleichzeitig verletzende Handlungen des Klienten so steuern, dass der Klient und sie selbst sich weiter im Dialog entwickeln können.“*